

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 143 (1977)
Heft: 11

Artikel: Aus dem österreichisch-italienischen Gebirgskrieg 1915 bis 1918
Autor: Fischer, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem österreichisch-italienischen Gebirgskrieg 1915 bis 1918

Major Johannes Fischer

Die OG Chur und Umgebung besuchte zwei Kampfgebiete im ersten Weltkrieg. Aus zwei Beispielen werden Gebirgskampfprobleme mit Gefechten in extremen Lagen geschildert. Das Studium der Kriegsgeschichte soll verhindern, daß in der Vergangenheit gemachte Fehler wiederholt werden.

Wenn es in der Schweiz zum Kampf kommt

Unbestreitbar wird das **moderne Gefechtsbild** durch die Mechanisierung und die Möglichkeit zur vertikalen Umfassung geprägt. Daneben spielen Massenvernichtungsmittel die Rolle von ehemaligen Artilleriefeuerkonzentrationen, mit dem Unterschied, daß die heutigen Mittel in ihrer Auswirkung eine viel größere Fläche erfassen und eine starke psychologische Wirkung zeigen können. Ein modern ausgerüsteter Gegner wird danach trachten, möglichst rasch vorzustoßen, damit seine teuren «Investitionen» optimal zum Einsatz gebracht werden können und damit diese Mittel möglichst bald für neue Aufgaben zur Verfügung stehen.

Es wird kaum einen «Sonderfall Schweiz» geben, es sei denn, die Nachbarländer der Schweiz seien bereits in der Hand des schweizerischen Gegners. Im Normalfall aber darf man annehmen, daß ein «Fall Schweiz» im Zusammenhang mit einer europäischen Operation steht. Ein möglicher Gegner wird deshalb alles daransetzen, das schweizerische Verkehrsnetz so rasch wie möglich in die Hand zu bekommen. Dafür kann er aber nicht eine unbegrenzte Zahl von Divisionen einsetzen. Ganz abgesehen davon, daß sich eine überdimensionierte Schwergewichtsbildung zugunsten des «Falles Schweiz» kaum lohnt, werden es auch Raum- und Gelände Gründe sein, die die Zahl der in gleicher Front angreifenden feindlichen Verbände beschränken.

Unzweifelhaft wird sich deshalb der Kampf in einer ersten Phase um die Schlüsselräume und Talachsen abspie-

len. Es ist denkbar, daß der Gegner in dieser Phase gewisse Erfolge haben könnte. Damit ist die Schweiz aber noch lange nicht verloren. Es ist möglich, daß in einer nächsten Phase unsere Truppen aus einer Igelstellung heraus dem Gegner offensiv in die Flanke fallen. Diese Igelstellung muß sich zwangsläufig an das günstigste Gelände anlehnen. Dafür ist das Gebirge bestens geeignet. Deshalb darf die Möglichkeit eines länger dauernden Abwehrkampfes im Gebirge nicht außer acht gelassen werden.

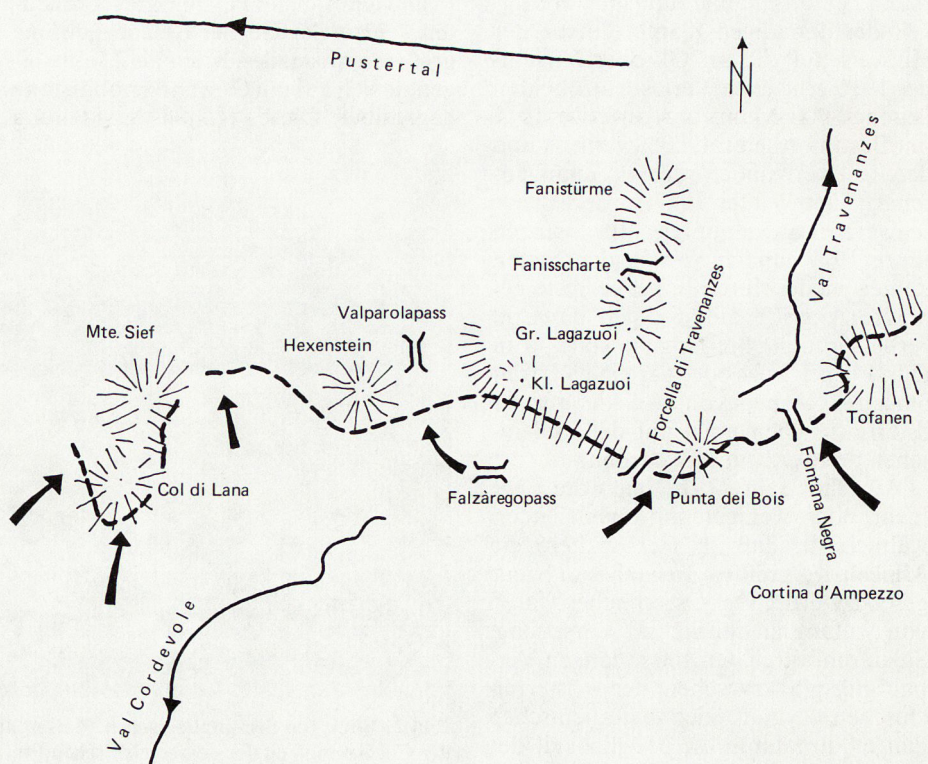
ewe

Monte Pasubio

Der Monte Pasubio ist 2235 m hoch und liegt rund 20 km südöstlich von Rovereto. Er ist eine der höchsten Erhebungen in diesem Gebiet und hat eine Ausdehnung von etwa 5 km in beiden Richtungen. Nach Süden und Südosten fällt er steil ab. Von Norden und Nordwesten her ist er durch verschiedene enge, aber nicht besonders steil ansteigende Zugänge erreichbar.

Die österreichischen Truppen mußten sich 1915 nach der Kriegserklärung aus dem Grenzgebiet zurückziehen. Die Abwehrfront verlief südlich von Rovereto bis nördlich des Pasubiogebietes. Die Italiener rückten sofort nach. Damit hatten sie eine günstige Ausgangsbasis für weitere Vorstöße in Richtung Etschtal oder in Richtung der Valsugana. Zu einem offensiven Vorgehen konnten sie sich aber bis Mai 1916 nicht entschließen. Dann aber überstürzten sich die Ereignisse (siehe Skizze 1).

In der Maioffensive 1916 konnten die Österreicher die italienische Abwehrfront durchbrechen, den Col Santo nehmen und in Richtung Pasubio vorstoßen. Am Angriff waren 4 Brigaden beteiligt, welche innert kurzer Zeit bis rund 300 m vor den Palon vorstoßen konnten. Den Österreichern gelang es, die zweitletzte Erhebung vor dem höchsten Punkt des Pasubiomassivs zu gewinnen. Dazu konnten ihre Truppen rechts und links dieser Erhebung, im folgenden «österreichische Platte» ge-



Skizze 1. Übersicht über das Pasubiogebiet.

nannt, das etwa 100 bis 200 m tiefer gelegene Vorgelände erobern. Weiter aber kamen die Österreicher im Verlauf des ganzen Krieges nie.

Die **Italiener** hatten sofort erkannt, daß der **Verlust des Pasubios eine ernsthafte Gefahr** für sie bedeutete, weil der Pasubio eine der letzten beherrschenden Höhen vor dem Abfall in die Poebene ist. Die Österreicher hätten vielleicht im ersten Anlauf das ganze Gebiet in Besitz nehmen können, wenn sie nicht durch das noch stark mit Schnee bedeckte Gelände am zügigen Vorgehen gehindert worden und wenn sie nicht gezwungen gewesen wären, im Verlaufe der Angriffshandlung eine Brigade aus dem Angriffsverband herauszulösen.

Aber nicht nur **Führungsfehler** und **widrige Geländebeziehungen** haben den österreichischen Erfolg vereitelt, sondern auch die **entschlössenen Abwehrmaßnahmen** der Italiener, welche ohne Rücksicht auf zu erwartende Opfer das ihnen noch verbliebene Pasubiogelände sofort mit Reserven, welche mit Lastwagen herangeholt worden waren, verstärkt hatten.

Den Italienern gelang es, die Österreicher in der linken Flanke rund 1 km zurückzudrängen, eine Vertreibung der Österreicher aber von der **«österreichischen Platte»** und in Richtung Col Santo war, trotz dem kurzzeitigen Erfolg der Italiener im Oktober/November 1916, wo ihnen eine Besetzung der **«österreichischen Platte»** gelungen war, nicht möglich.

Zur Veranschaulichung der Heftigkeit der damaligen Kämpfe diene der Hinweis auf die im Oktober/November 1916 erlittenen **Verluste** auf beiden Seiten: 8000 Mann, davon etwa 10% mit Bestimmtheit tot, 20% vermißt und der Rest verwundet oder in Gefangenschaft. Der Winter 1917 forderte viele schwere Lawinenopfer. Im ganzen Jahre 1917 fanden von beiden Seiten immer wieder durch hohe Verluste geprägte Angriffe auf die sich dauernd verbessernden Stellungen statt. Ein Durchbruch aber oder gar eine Vertreibung des Gegners konnte weder auf der österreichischen noch auf der italienischen Seite erzwungen werden.

Auch im Jahre 1918 blieb die Lage mehr oder weniger stationär. Zu erwähnen ist, daß ab Herbst 1916 ein **Minenkrieg größten Ausmaßes** in Szene gesetzt wurde. Die Österreicher waren von Anfang an zeitlich im Vorsprung. Sie durchführten den 100 m langen Verbindungsgrat zwischen der **«österreichischen»** und der **«italienischen Platte»**, um damit die Möglichkeit des Anbringens einer Mine unter der **«italienischen Platte»** zu gewinnen. Trotz großen Gegenanstrengungen der Ita-



Bild 1. Blick von der «österreichischen Platte» auf die «italienische Platte». Nicht sichtbar dazwischen der «Eselsrücken». Eingerahmt die Spuren der großen österreichischen Sprengung. Im Vordergrund österreichische Brustwehren.

liener konnten diese den feindlichen Angriffsstollen nicht zerstören. Am 13. März 1918 brachten die Österreicher eine mit 50 t Sprengstoff geladene Mine unter der **«italienischen Platte»** zur Explosion. Die Folge waren Hunderte von Toten und die teilweise Zerstörung der unterirdischen Stellungen der Italiener auf ihrer Platte. Taktisch gesehen aber konnten die Österreicher den Sprengerfolg nicht ausnützen, weil es ihnen an Mannschaften und Artillerieunterstützung gebrach.

Die Kämpfe im Pasubiogebiet brachten **keinem der Gegner Geländegewinne größeren Ausmaßes**. Mehr als 2 Jahre lagen sie sich auf gut Gewehr- und Schützengrabsdistanz gegenüber. Dieses Halten der Stellung

kostete gegen 30000 Mann an Verlusten. Es verlangte auch die Anlage von Nachschubstraßen und Seilbahnen sowie von Stellungen im Fels und den Ausbau von Kavernen. Unverhältnismäßig große Opfer mußten auf beiden Seiten gebraucht werden, diese höchste Erhebung behaupten zu können.

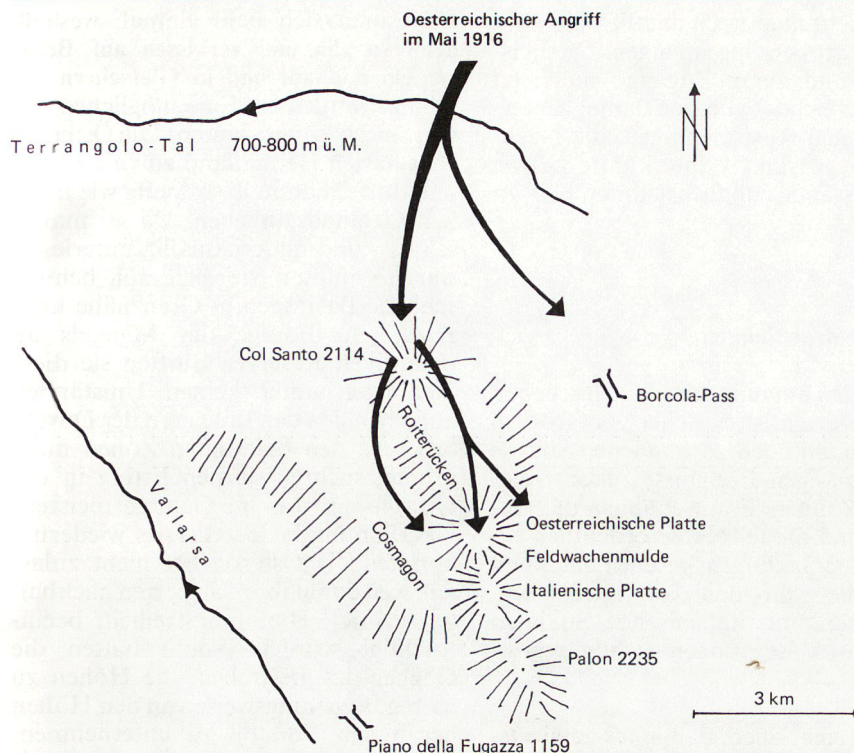
Heute ist das Gebiet noch geprägt von den **Spuren der damaligen Kämpfe**. Schwarze Löcher in den Felswänden weisen auf ehemalige Maschinengewehrstellungen und Geschützkavernen hin. Der Verlauf der Schützengräben ist gut erkennbar. An vielen Stellen sieht man im Boden noch deutlich die Wirkung des gewaltigen Artilleriekampfes, der italienischerseits mit mehr als 200 Geschützen geführt wurde. Sehr eindrucksvoll auch sind die Spuren der großen österreichischen Sprengung. Das Gelände sieht dort aus, als ob ein großer Bergsturz stattgefunden hätte. Die Stollen sind noch zum größten Teil begehbar, und man findet überall Überreste (Konservendosen, Schuhsohlen, Stacheldrahtstücke und sogar Menschenknochen).

Lagazuoi

Der Kleine Lagazuoi befindet sich nördlich des Falzaregopasses, der in westlicher Richtung von Cortina d'Ampezzo liegt. Von der Paßhöhe führt eine Seilbahn, welche innert kürzester Zeit mehr als 600 m Höhendifferenz überwindet, auf den Kleinen Lagazuoi. Westlich liegen der Valparolapass, der Hexenstein und der Col di Lana. Östlich befinden sich die Tofanen, und nordöstlich ist der Eingang in das Travenanzestal sichtbar. Im Norden erblickt man die Fanistürme. In südwest-



Bild 2. Blick von der «italienischen Platte» auf die «österreichische Platte». Hinten rechts der Col Santo. Von der «österreichischen Platte» sich links nach hinten ziehend der Roiterrücken. Unterhalb desselben die Alp Cosmagon. Zwischen den beiden Platten der «Eselsrücken», ein Verbindungsgrat von etwa 100 m Länge. Rechts des «Eselsrückens» Abstieg zur «Feldwachenmulde». Deutlich sichtbar sind die Ausschußöffnungen.



Skizze 2. Lagazuoi, Frontverlauf 1915/16 und Angriffsschwergewichte.

licher Richtung sind in etwa 15 km Entfernung die Berge der Marmolada-gruppe sichtbar (siehe Skizze 2).

1915 verlief die **Front** auf der allgemeinen Linie Marmolada-Col di Lana-Hexenstein-Kleiner Lagazuoi-West- und Nordfuß der Tofanen-Monte Cristallo-Monte Piano-Drei Zinnen.

Für die **Österreicher** ging es darum, einen Durchbruch am Valparolapaß und durch das Travenanzestal, das zu einem Einbruch ins Pustertal geführt hätte, unter allen Umständen zu verhindern. Bis Mitte Oktober 1915 waren neben eher schwachen österreichischen Kräften größere Kontingente des deutschen Alpenkorps in diesem Gebiet im Einsatz. Die deutsch-österreichischen Stellungen und später die österreichischen **Stellungen waren durchwegs auf den Kanten vor dem Steilabfall** in Richtung Cortina d'Ampezzo und Falzaregopaß.

Die Tofanen hingegen waren von italienischen Truppen besetzt, so daß **der gesamte Nachschubweg der Österreicher praktisch voll unter feindlichem Feuer lag**. Die Nachschubwege führten oft über stark exponierte Stellen im Fels. So konnte die «Fontana-Negra-Stellung» der Österreicher praktisch nur über eine 200 m hohe Felswand, in welche 294 Eisenstifte eingelassen worden waren, erreicht werden. Im weiteren war es infolge des Einblickes durch die Italiener nicht möglich, den Nachschub auf direktem Weg um den Gro-

ßen Lagazuoi herum in das obere Travenanzestal zu bringen. Vielmehr mußten alle Versorgungsgüter, und zwar Munition, Verpflegung, Heizmaterial, Bretter usw., mit Trägern und Seilbahn über die 2700 m hohe Fanisscharte an den Bestimmungsort gebracht werden. Der Abstieg von der Fanisscharte konnte zudem nur bei Nacht und Nebel erfolgen.

Auf die Länge war deshalb diese österreichische Stellung auf der Kante nicht haltbar und mußte zurückverlegt

werden. Ein Einbruch der Italiener aber ins Travenanzestal gelang nicht. Sie konnten nur die Österreicher von den beherrschenden Höhen, nicht zuletzt durch **Vortreiben von Minengängen und Sprengungen** von der Kantenstellung, vertreiben. Am Kleinen Lagazuoi befanden sich die Österreicher auf dem Berg und auf der Kante und die Italiener in der Wand darunter. Sie hatten sich nach und nach **in einem Stollensystem emporgearbeitet** und saßen zuletzt rund 30 m unterhalb der österreichischen Stellungen in der Wand. Weil sich die Gegner infolge der extremen Lage mit den Waffen kaum beikommen konnten, verlegten sie sich auf das sich gegenseitig **In-die-Luft-Sprengen**. Die Österreicher waren dabei im Vorteil, weil sie die italienischen Stellungen in der Wand gut ausmachen konnten. Die größte Sprengung löste mehr als 130000 m³ Fels und zerstörte die italienische Stellung weitgehend.

Trotz dieser und noch weiteren Sprengungen **konnten aber die Italiener nicht aus der Wand vertrieben werden** und waren so eine dauernde Gefährdung der österreichischen Stellungen auf dem benachbarten Hexenstein und auf dem Valparolapaß. Der Hexenstein (Sasso di Stria), welcher den Zugang zum Valparolapaß deckt, ging kurzzeitig den Österreichern verloren. In einem **waghalsigen Klettermanöver** gelang es ihnen aber, die Italiener wieder zu vertreiben und über die Felswände hinunterzuwerfen. Die starke Stellung allein vom Gelände her sowie der sehr intensiv betriebene Ausbau der Stellungen verhinderten bis zum Abzug der italienischen Truppen im Herbst 1917 aus dem Dolomitengebiet – Folge des deutsch-österreichischen Vorstoßes aus dem Raume Tolmein-Udine-Ampezzo – einen weiteren italienischen Erfolg.



Bild 3. Unten Lagazuoischarte; links davon der Große Lagazuoi. Im Hintergrund die Drei Tofanen (von rechts di Rozes, di Mezzo, di Dentro), darunter das Travenanzestal. Blick vom Kleinen Lagazuoi in östlicher Richtung.

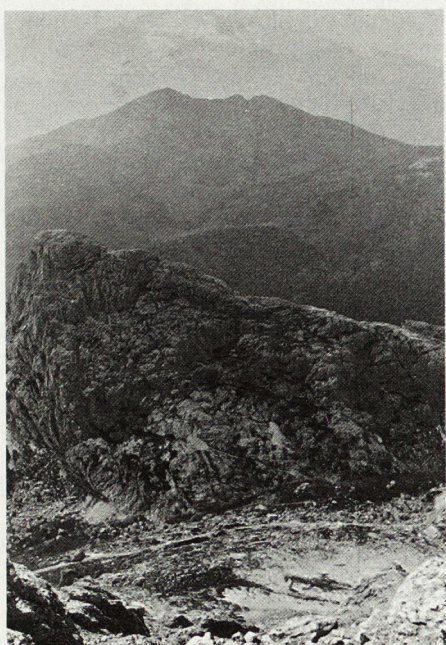


Bild 4. Unten der Valparolapaß. Im Vordergrund der Hexenstein (Sasso di Stria). Im Mittelgrund von links (Angriffsrichtung der Italiener) Col di Lana–Knotz–Monte Sief–Siefsattel. Im Hintergrund die Marmoladagruppe. Blick vom Kleinen Lagazuoi in südwestlicher Richtung.

Der Col di Lana sowie der dahinter liegende Monte Sief wurden sofort nach Kriegsbeginn von den Österreichern besetzt. Auch das Vorgelände in südlicher Richtung war in österreichischer Hand. Die Italiener, vom Cordevoletal aus angreifend, konnten sich in **heftigsten Grabenkämpfen** nach und nach bis knapp an die Besatzung des Col di Lana herankämpfen. Der Col di Lana bildet eine **Schlüsselstellung**, weil von ihm aus die Zugänge zum Pordoi-joch, zum Falzàregopaß und zum Valparolapaß beherrscht werden. Die Italiener setzten deshalb alles daran, in seinen Besitz zu gelangen. Die Kämpfe im Oktober 1915 forderten allein auf italienischer Seite 6400 und auf österreichischer Seite 1800 Gefallene.

Da eine **Eroberung mit der Infanterie nicht möglich** war, begannen die Italiener im Winter 1915/16 mit der Anlage eines Minenstollens unter die österreichischen Gipfelstellungen des Col di Lana. Nach einer außerordentlich starken **Artilleriefeuervorbereitung und der Sprengung der Gipfelstellung**, bei welcher praktisch die ganze österreichische Besatzung getötet wurde, erstürmten die Italiener am 18. April 1916 den Col di Lana. Der Monte Sief konnte aber von den Österreichern bis November 1917 gehalten werden. Damit war den Italienern verwehrt, das ganze Col-di-Lana-Massiv in Besitz zu nehmen.

Heute hat man vom Kleinen Lagazuoi aus eine **ausgezeichnete Einsicht in das Kampfgebiet**. In der Lagazuoi-

wand sieht man noch deutlich die Spuren der großen Sprengungen. Die Felswände und deren Zugänge sind jetzt noch gezeichnet von den damals unternommenen Anstrengungen, die Nachschubwege und Unterkünfte sowie Kampfstände möglichst unter Fels zu halten.

Schlußbetrachtungen

Für den am militärischen Geschehen Interessierten ist es sicher von großem Gewinn, an noch vorhandenen Spuren die damaligen Ereignisse rekonstruieren zu können. Erst wenn man das Gelände und die teils außerordentlich exponierten Stellungen gesehen hat, kann man die von den österreichischen, deutschen und italienischen Soldaten erbrachten Leistungen richtig würdigen.

Man sieht auch, daß **in oft aussichtslos erscheinenden Lagen der Schwächere** durch seine Initiative, seinen Erfindungsgeist und seinen Mut **die Lage zu seinen Gunsten entscheiden kann**. Man erkennt aber auch rasch, daß nur eine Truppe solche Gefechte erfolgreich übersteht, die die Gefahren, die ihr vom Wetter und vom Gebirge her drohen, meistern kann. Auch kann mit Sicherheit behauptet werden, daß nur eine sehr gut disziplinierte Truppe zu solchen Leistungen fähig war, wie sie in unzähligen Beispielen uns heute überliefert sind. Unsere Truppen, die vom Zivilleben her an viele Annehmlichkeiten der Zivilisation gewöhnt sind, würden solche Strapazen ebenfalls auf sich nehmen und überstehen, wobei dies an zwei Voraussetzungen gebunden ist: kurze Zeit der Angewöhnung und festen Widerstandswillen.

Wenn man sich näher mit dem österreichisch-italienischen Krieg befaßt,

fragt man sich bald einmal, **weshalb denn so zäh und verbissen auf Berggipfeln und auf und in Gletschern gekämpft worden ist**. Eine mögliche Antwort hiezu könnte lauten: Die Österreicher hatten Heimatland zu verteidigen und durften deshalb so wenig wie möglich Gelände aufgeben. Da sie mannschafts- und materialmäßig unterlegen waren, mußten sie sich auf beherrschende Bastionen in Grenznähe konzentrieren. Infolge des Mangels an operativen Reserven durften sie diese Stellungen unter keinen Umständen aufgeben. Da den Italienern der Durchbruch in den befestigten Zonen nicht gelang, suchten sie den Erfolg in der Umgehung, was im Gebirge meistens Überhöhung bedeutet. Dies wiederum konnten die Österreicher nicht zulassen, weil damit ihre Talsperren nachhaltig in der Handlungsfreiheit beeinträchtigt wurden. Somit hatten die Gegner das Bestreben, die Höhen zu halten beziehungsweise von den Höhen herab den Vorstoß zu unternehmen. Die mannschaftsmäßige Überlegenheit der Italiener führte zu großen Kräfteansammlungen auch in exponierten Lagen, die, ähnlich wie ein Staubecken im Gebirge, bei einem Durchbruch zu einer ernsthaften Gefahr für den Verteidiger werden konnte. Deshalb konnte keiner der Gegner auch exponiert gelegene Stellungen aufgeben.

In einem **Verteidigungsfall der Schweiz** könnten sich im Gebirge ähnliche Verhältnisse ergeben. Auch wir hätten jeden Fußbreit Gelände zu verteidigen, müßten aber zusätzlich infolge der Gefahr der vertikalen Umfassung das Schlüsselgelände im rückwärtigen Raum besetzt halten. Da der Gegner bei terrestrischen Offensivaktionen umfassende und lang dauernde Vorbereitungen treffen muß, müßten wir zudem in der Lage sein, mit Überfällen und Jagdkriegsaktionen im Raum vor unserer Abwehrzone den Gegner an größeren Aktionen zu hindern. ■



Bild 5. Blick vom Lagazuoi in nordöstlicher Richtung, rechts der Große Lagazuoi, in der Mitte und links die Fanisgruppe.